

INGRID JUNGWIRTH

Zum Identitätsdiskurs in den Sozialwissenschaften

Eine postkolonial und queer informierte Kritik an George H. Mead,

Erik H. Erikson und Erving Goffman

[transcript]

Inhalt

Einleitung	9
1. Hintergründe der Untersuchung	15
2. Konzeption und Vorgehensweise	39
2.1 Kritik – Wissenschaftskritik	40
2.2 Die Rekonstruktion von Wissen	43
2.3 Wissenschaftskritik als Diskursanalyse	54
2.4 Eine feministisch, queer und postkolonial informierte Kritik	64
2.5 Skizze der Untersuchung	69
3. Historische Voraussetzungen für die Entstehung des sozialwissenschaftlichen Identitätsbegriffs	79
4. Selbst als Spiegel der Gesellschaft	89
4.1 Zur Organisierung sozialer Praktiken im „imperialen Zeitalter“	91
4.2 Die Institutionalisierung der Sozialwissenschaften	97
4.3 Selbst und soziale Kontrolle	103
4.3.1 Sprache und Selbst	112
4.3.2 Einheit des Selbst	117
4.3.3 Die Konstitution des Selbst in der Entwicklung	123
4.3.4 Selbst und Geschlecht	132
4.4 Resümee	138

5. ‚Identität‘ versus Krise:	
Zur Entstehung sozialwissenschaftlicher Identitätsmodelle	145
5.1 Jugend gegen Krise	148
5.2 Norm und Natur: Die Definition von Normen	171
5.3 Normierende Wirkungen	186
6. Die Infragestellung vorherrschender Normen, oder: Anspruch auf den Status des Menschen	209
6.1 Fanons Kritik an Weißer Normativität	210
6.2 „Nobody knows my name“ – Die sozialen Bewegungen in den USA	223
6.2.1 Dekolonisation und Kolonialismus-Analogie	227
6.2.2 Identität und der Status des Menschen	245
6.2.3 Wissenschaftskritik	280
6.2.4 Die Kritik an allgemein anerkannten Normen	291
6.3 Resümee	300
7. Rollen und Darstellungen	309
7.1 Kohärenz der Darstellung	312
7.2 Soziale Organisation	330
7.3 Norm und Devianz	348
8. Resümee	361
8.1 Schwellen des sozialwissenschaftlichen Identitätsdiskurses	363
8.2 Normalismus und Rede von Identität	379
Literatur	383